

# Geschichte von unten

## Die Kriegsbriefsammlung des Landesvereins Badische Heimat Entstehung, Zusammensetzung und Präsentation

Kurt Hochstuhl

*Der geschäftsführende Ausschuss des Landesvereins Badische Heimat beschloss in seiner Sitzung vom 14. Mai 1915, »eine Sammlung von Soldatenbriefen« zu »veranstalten«. Mit dieser Sammlungsaktion betrat der erst seit wenigen Jahren bestehende Verein für sich Neuland. Doch es war kein unbestelltes Feld, auf dem er sich tummeln wollte. Das Sammeln von Zeugnissen des Krieges, darunter die mit einer großen Authentizität ausgestatteten Feldpostbriefe, konnte schon auf eine längere Tradition zurückblicken, die mit Ausbruch des »großen Völkerringens« und der ihm zugeschriebenen welthistorischen Bedeutung einen erstaunlichen Konjunkturaufschwung verzeichnete.*

*Die übersteigerte Euphorie zu Kriegsbeginn hatte sich nach dem Erstarren der Fronten und dem unabsehbarem Ende des Krieges in Ernüchterung und Niedergeschlagenheit gewandelt, auch ausgelöst durch die wachsende materielle Not in der Heimat. Soldaten verschonten dennoch ihre Angehörigen in der Regel mit der Schilderung der unbeschreiblichen Grausamkeit des Stellungskrieges und damit verbunden mit der hohen Wahrscheinlichkeit des eigenen Todes. Die stereotype Wiederkehr beruhigender Formulierungen wie »aber im großen Ganzen geht es mir immer gut« oder »Seid aber ohne Sorgen um mich, denn ich bin gesund und munter«, dienten der Beruhigung der Angehörigen daheim, aber auch der eigenen Selbstvergewisserung und Verortung in einer aus den Fugen geratenen Welt.*

*Beide Seiten wussten, dass die Schilderungen wenig, ja oft nicht mit der tatsächlichen Realität übereinstimmten, aber beide Seiten klammerten sich mit Macht an die konstruierte Realität, war sie doch ein Mittel der Sinnstiftung und eine Möglichkeit, der offensichtlichen Sinnlosigkeit des Kriegserlebens zu entfliehen. Insofern spiegeln Feldpostbriefe – so auch die Erkenntnisse der Forschung über die Quellengattung – eine in mehrfacher Weise gefilterte Authentizität wider. Gleichwohl bleiben sie bis heute nachwirkende autobiografische Zeugnisse der ansonsten stummen Kriegsgeneration unserer Urgroßeltern und Großeltern.*

Der geschäftsführende Ausschuss des Landesvereins Badische Heimat beschloss in seiner Sitzung vom 14. Mai 1915, »eine Sammlung von Soldatenbriefen« zu »veranstalten«.<sup>1</sup> Mit dieser Sammlungsaktion betrat der erst seit wenigen Jahren bestehende Verein für sich

Neuland.<sup>2</sup> Doch es war kein unbestelltes Feld, auf dem er sich tummeln wollte. Das Sammeln von Zeugnissen des Krieges, darunter die mit einer großen Authentizität ausgestatteten Feldpostbriefe, konnte schon auf eine längere Tradition zurückblicken, die mit

Ausbruch des »großen Völkerringens« und der ihm zugeschriebenen welthistorischen Bedeutung einen erstaunlichen Konjunkturaufschwung verzeichnete. Einen ersten Aufschwung was das Sammeln und auch schon die Veröffentlichung von Kriegsbriefen betraf, hatte es im Umfeld des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 gegeben. Die auf dem deutschen Waffenerfolg gegründete Reichseinigung löste eine Welle der nationalen Begeisterung aus, die den »tapferen Kämpfern« und ihren Relikten des Krieges, darunter die Soldatenbriefe, eine hohe publizistische Aufmerksamkeit bescherte.<sup>3</sup> Auch wenn diese mit dem zeitlichen Abstand zum Ereignis nachließ, galten Soldatenbriefe fürderhin als anerkannte historische Quellengattung, deren Aufbewahrung als wichtige Aufgabe der Quellensicherung für zukünftige Generationen. Im August 1911 hatte der preußische Minister für geistliche und Unterrichts-Angelegenheiten einen Erlass an die Oberpräsidenten der Provinzen herausgegeben, der das Sammeln von Originalbriefen, Tagebüchern, Soldatenliederbüchern, Kriegsbüchern und sonstigen privaten Schriftstücken aus Kriegzeiten, aus dem Feld wie aus der Heimat, anregte und als Sammelstätten die Universitätsbibliotheken vorschrieb.<sup>4</sup> Damit sollte einer fortschreitenden Zersplitterung, ja des Verlustes der Überlieferung Einhalt geboten werden. Denn verwahrt und benutzt wurden insbesondere die Soldatenbriefe aus dem deutsch-französischen Krieg in erster Linie von den zahlreichen Veteranen- und Kriegervereinen, die sie zwar als Beweise für ihre militärischen Leistungen und als Beleg für ihren Anteil an der Reichseinigung verwendeten, auf deren dauerhafte Aufbewahrung jedoch keine besondere Sorgfalt verwendeten. Soldatenbriefe dienten in diesem Zusammenhang zur Legitimierung der eigenen Organi-

sation und auch zur Abgrenzung von denen, die nicht an den kriegerischen Auseinandersetzungen teilgenommen hatten.<sup>5</sup> Die preußische Initiative, die sicher nicht zufällig zeitnahe zur Jahrhundertfeier der Völkerschlacht von Leipzig 1913, die als Geburtsstunde der sich seine Freiheit erkämpfenden Nation mythisiert wurde, ins Leben trat, hatte nicht die Absicht, sattsam bekannte historische Fakten durch weitere Quellen nachträglich zu untermauern. Sie hatte vielmehr das Ziel, durch das Sammeln dieser Art von Quellen »die Art und Weise, wie Menschen die Begebenheiten betrachteten«, deren Empfinden, deren Erleben und deren Reflexionen in ihren eigenen, unter dem Eindruck der Ereignisse entstandenen schriftlichen Zeugnissen für die Nachwelt zu überliefern, in der Absicht damit die Einmütigkeit des Volkscharakters im Kriegserlebnis zu dokumentieren.<sup>6</sup>

Derart von den Jahrhundertfeiern inspiriert, breitete sich mit Kriegsbeginn 1914 eine Sammelleidenschaft aus, die breite Schichten der Gesellschaft erfasste. Einer der Eifrigsten der privaten Sammler war der schwäbische Kaffeefabrikant Heinrich Franck, der mit Kriegsausbruch in Berlin begann, Bücher und Druckschriften, in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften der Kriegsjahre, Plakate, Maueranschläge, Flugblätter, Karten, Fotos, Briefe und Tagebücher zu sammeln, aus der die Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart, eine der größten Spezialbibliotheken für Zeitgeschichte in Europa hervorgehen sollte.<sup>7</sup> Doch nicht nur Private sammelten und tauschten ihre Funde auch mit Hilfe der seit November 1916 in Wien erscheinenden »Kriegssammler-Zeitung. Neuheiten- und Tauschanzeiger für Kriegssammler, Museen und Bibliotheken« untereinander aus,<sup>8</sup> auch eine Vielzahl von Museen, Bibliotheken, ja ganz »normalen« staatlichen Institutionen

widmeten sich neben ihrer normalen Verwaltungstätigkeit dem Sammeln ihrer im Krieg entstandenen Erzeugnisse.

Die Initiative der Badischen Heimat fügte sich also ein in eine Reihe vergleichbarer Aktivitäten im Deutschen Kaiserreich. Doch auch in Freiburg selbst genoss sie kein Alleinstellungsmerkmal. Allgemein bekannt war, dass der Freiburger Germanistikprofessor Philipp Witkopp eine Edition unter dem Titel »Kriegsbriefe deutscher Studenten« vorbereitete, die 1916 erscheinen und in modifizierter Weise als »Kriegsbriefe gefallener Studenten« zahlreiche Auflagen und Übersetzungen erfahren sollte.<sup>9</sup> Und auch Georg Pfeilschifter, Professor für Kirchengeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität, sammelte eifrig Feldpostbriefe katholischer Soldaten, die er sowohl in seiner 1915 erscheinenden Propagandaschrift »Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg: eine Abwehr des Buches ›La guerre allemande et le catholicisme‹« ver-

wendete wie auch in der dreibändigen Edition »Feldbriefe katholischer Soldaten«, die er noch 1918 herausgeben sollte.<sup>10</sup>

Trotz oder gerade wegen dieser Konkurrenzunternehmungen in der eigenen Stadt stieß der Beschlussvorschlag im engeren Vorstand, »eine Sammlung von Soldatenbriefen« zu veranstalten, auf einhellige Zustimmung. Initiatoren dieses Antrags waren wohl Prof. Dr. John Meier (1864–1953), Mediävist und Volkskundler, sowie der Freiburg-Haslacher Pfarrer Carl Kistner (1875–1946). Besonders John Meier verfügte dabei über einschlägige Erfahrungen. 1906 hatte er das Schweizerische Volksliedarchiv in Basel, 1914 das deutsche Pendant in Freiburg gegründet. Deren Aufgaben, wissenschaftliche Beschäftigung und nationale wie volkspädagogische Vermittlung des Kulturerbes der Vorfahren mit dem Ziel, den durch die Moderne entwurzelten Menschen einen Halt zu geben, war ohne das Sammeln dieses Kulturerbes nicht zu erfüllen.<sup>11</sup>



Mit der im Mai 1915 beschlossenen Sammlungsaktion verfolgte der Landesverein ein regional wie inhaltlich klar umrissenes Ziel. Ihm ging es darum, die »Einwirkungen des Krieges auf die badische Volksseele« zu zeigen. Damit trug er zum einen dem Umstand Rechnung, dass Baden in besonderer Weise in diesen Konflikt eingebunden war. Nirgendwo lagen in Deutschland Front und ziviles Hinterland räumlich so eng beisammen, nirgendwo war die Realität des Krieges so unmittelbar zu spüren wie entlang des Oberrheins.<sup>12</sup> Zum andern verfolgte er die Umsetzung seiner Vereinsziele, die explizit auf die Bewahrung der Traditionen und des Charakters des badischen Volkes, seiner Heimat und damit seiner »Seele« ausgerichtet waren, auch wenn dieser neue Tätigkeitsbereich sich einfügte in die Aufgaben des Vereins, die das breite Spektrum von »Volkskunde, ländlicher Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz« umfassten. Schließlich verband der Verein mit dieser Sammlung auch die Absicht, einen anerkannten Beitrag zu leisten im »Kreuzzug [...] gegen Hass und Neid«, den das Vaterland zu führen gezwungen war.<sup>13</sup>

Im nächsten Heft der Vereinszeitschrift »Mein Heimatland« sollte ein Aufruf erscheinen, der die Geistlichen und Lehrer, die traditionellen Multiplikatoren des Vereins in den Städten und Dörfern des Landes, aufforderte, über ihr lokales Netzwerk zum Gelingen der Sammlungsaktion beizutragen. Ein eigens eingerichteter Ausschuss sollte die zentrale Koordination übernehmen. Ihm gehörten neben John Meier und Pfarrer Kistner weitere illustre Persönlichkeiten an wie der evangelische Pfarrer von Efringen Richard Nuzinger (1867–1950),<sup>14</sup> der Freiburger Stadtschulrat Franz Heilig,<sup>15</sup> der Direktor des Badischen Bauernvereins Heinrich Aengenheister,<sup>16</sup> der Heidelberger Volkskundler

Dr. Eugen Fehrle (1880–1957),<sup>17</sup> der Freiburger Prälat und Gründer der Caritas Lorenz Werthmann sowie der Karlsruher Lehrer und Volkskundler Professor Othmar Meisinger.<sup>18</sup> Dieser »Sonderausschuss« entwarf den vorgesehenen Aufruf, der schon in der Vorstandssitzung vom 17. Juni verabschiedet werden konnte. Dort wurde auch der Auftrag erteilt, »eine große Anzahl von Sonderabdrücken« herzustellen und sie flächenweit zur Verteilung gelangen zu lassen.<sup>19</sup>

Nach diesem euphorischen Start blieb es fast ein Jahr still um das Feldpostbriefprojekt der Badischen Heimat. Erst in der Vorstandssitzung vom 3. April 1916 werden die Gründe dafür angedeutet. Das Stellvertretende Generalkommando des XIV. Armeekorps, an das nach den Bestimmungen des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom Jahre 1851 bei Ausbruch des Krieges die vollziehenden Gewalt übergegangen war, hatte offensichtlich den Planungen der Badischen Heimat einen Strich durch die Rechnung gemacht. Zwar wurde die Sammlung als solche geduldet, jede aktive Werbung, z. B. über die Tagespresse, jedoch untersagt. Die Gründe dafür sind nicht klar erkennbar. Die eigene Kriegssammlung des Generalkommandos in Karlsruhe schien selbst nicht so recht vom Fleck zu kommen, sodass jedes Konkurrenzunternehmen besonders kritisch beäugt und womöglich verhindert wurde. Offensichtlich, folgt man zumindest dem Vorstandsprotokoll der Badischen Heimat vom 3. April, war dies dem Stellvertretenden Generalkommando bei der Badischen Historischen Kommission erfolgreich gelungen, die nach Intervention vom Aufbau einer eigenen Kriegssammlung abgesehen hatte. Letztendlich duldete das Stellvertretende Generalkommando das Projekt der Badischen Heimat, nachdem Versuche, »den Verein zur Aufgabe seines Planes und zur Mit-



arbeit an der Sammlung des Generalkommandos zu gewinnen«, am Widerstand des Vereins gescheitert waren. Allerdings wurde es nur mit der Auflage gestattet, dass das Material »erst im Frieden verarbeitet« und in Buchform publiziert werden durfte.<sup>20</sup>

Im letzten Doppelheft des Jahres 1916 der Vereinspublikation »Mein Heimatland« erschien der Aufruf »Sammelt Soldatenbriefe«. Nach einer im nationalen Pathos gehaltenen Einleitung zur Bedeutung des Weltkriegs und den in ihm zu leistenden »Großtaten unseres Volkes«, vermittelte er in einer derartigen Klarheit den volkscundlichen und mentalitätsgeschichtlichen Ansatz dieses Sammlungsprojektes, dass er hier in voller Länge wiedergegeben werden soll:

»Sammelt Soldatenbriefe!

Im Oktober 1916

Ein ungeheures Ringen, ein Schauspiel, wie die Menschengeschichte noch nie es geschaut,

geht über die Weltbühne! Millionen kämpfen in der Feld- und Heimatarmee und Millionen Menschenseelen beschäftigten sich lebhaft mit der gewaltigen Handlung. Dem mutigen Ringen eines hochstehenden Volkes um Sein oder Nichtsein, der Verteidigung der heiligsten Güter einer großen Nation!

Den kommenden Zeiten wird der unparteiische Griffel des Großen Generalstabes und die unbestechliche Feder des Geschichtsforschers die Großtaten unseres Volkes künden. Das Beginnen des Ringens, die Fortentwicklung und die großen Marksteine des Völkerkampfes, die Schlachten und Siege, sie alle werden ihren gewissenhaften Chronisten finden, und wetteifernd werden die großen Künstler unserer Nation die unsterblichen Augenblicke des Weltkrieges in farbensatten Bildern der Nachwelt überliefern!

Millionen handeln in diesem großen Drama als ein Mann, Millionen sind Zuschauer der gleichen Handlung, und doch wie



verschieden spiegeln sich die Zeit und ihre Ereignisse in den einzelnen Menschenseelen!

Sollen nur die nackten, wirklichen Begebenheiten, nur das rein Geschichtliche aus dieser großen Zeit ein Recht auf Unsterblichkeit haben?

Sollen jene herrlichen kostbaren Empfindungen und Schilderungen, jene Spiegelungen des großen Weltkriegs in der Volksseele der Vergessenheit anheimfallen?

Nein! Ein Recht auf Beachtung haben nicht bloß die Begebenheiten unserer Zeit, so wie sie waren, wertvoll ist geradeso die Art und Weise wie die Menschen unserer Tage diese Begebenheiten betrachten, empfinden, erleben!

Kostbar und unschätzbar für die Allgemeinheit, nicht nur für die Volkskunde und Kulturgeschichte, sind die in Kriegstagebüchern und Feldpostbriefen zerstreuten gelegentlichen Schilderungen des eigenen Lebens und Treibens im Kriege, Schilderungen des Feindes, seines Landes, seines Lebens, seiner Sitten und Gewohnheiten.

Wie wertvoll und köstlich erst ist die Verschiedenheit der Schilderung eines und desselben Vorganges durch Vertreter der verschiedenen Berufs- und Bildungsklassen!

Was hat der einfache Mann vom Lande geschaut und empfunden im Feindesland, wie hat er sich all das zurechtgelegt, was in den großen Tagen auf ihn einstürmte?

Welchen Eindruck machten die Kriegserlebnisse auf den Bürger und Handwerker der Kleinstadt, welche Empfindungen löste das Erlebte aus beim Arbeiter, Bürger, Beamten und Gelehrten der Großstadt?

Diese auf den ersten Blick nebensächlichen Dinge gehören notwendig zur Gesamthandlung, diese Züge beleben das Bild. Diese persönliche Note darf daher bei der Gesamtdarstellung nicht fehlen!

Wohlan, dieses wertvolle Material soll nicht untergehen!

Sammeln wir jetzt, wo alles noch lebendig vor uns steht, wo keine störenden Einwirkungen auf die Erinnerung fühlbar sind, diese kostbaren Dokumente, wenn sie auch erst in Friedenszeiten herausgegeben und als Spiegelbild der großen Zeit der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollen.

Geistliche, Lehrer, Bürgermeister, Beamte, die ihr mitten im Volke steht, denen hunderte solcher Feldpostbriefe durch die Hand gehen, sammelt das Wertvolle, stellt solche Briefe zur streng vertraulichen Abschrift uns zur Verfügung, damit wir der Nachwelt überliefern den großen Weltkrieg nicht nur wie er war, nein, auch wie er sich spiegelte in der Seele unseres badischen Volkes!<sup>21</sup>

Eine Handreichung an die Einsender beschloss den Aufruf vom Oktober 1916. Darin wurden noch einmal diejenigen Briefinhalte spezifiziert, die die Initiatoren des Projektes besonders interessierten. So erwarteten sie Schilderungen, »die uns einen Blick tun lassen in die religiöse Gedankenwelt der Feld- und Heimatarmee (Troost der Religion, Feldgottesdienste, Feiern religiöser Feste: Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Fronleichnam usw.; Gedanken, die den Krieger an religiösen Festen fern der Heimat beschleichen: Erstkommunion, Konfirmation).« Ebenso waren willkommen »Äußerungen militärischen Empfindens« aus dem Alltagsleben der Soldaten an Front und in der Etappe, Erlebnisse in Lazaretten und Gefangenenlagern, aber auch die Begegnung mit dem Fremden, über »Land und Leute, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Lebens-, Erwerbs- und Wohnungsbedingungen sowie über das gegenseitige Verhältnis zwischen Truppen und Landeseinwohnern«. Gewünscht war eine große Bandbreite von

Feldpostbriefen, die es auch erlauben sollte, die Empfindungen der Soldaten nach Herkunft und beruflicher Sozialisation unterscheiden zu können.

Den Einsendern wurde »streng vertrauliche« Behandlung ihrer Briefe zugesagt. Die Originale sollten nach Abschrift wieder an sie zurückgegeben werden. Bei der beabsichtigten Veröffentlichung sollten die Namen der Einsender nur dann genannt werden, wenn eine entsprechende Zustimmungserklärung gegeben worden war.<sup>22</sup>

Im Oktober 1917 zog der Landesverein in »Mein Heimatland« eine erste, öffentliche Bilanz des Sammlungsprojektes. Über namentlich genannte Pfarrer, Lehrer und sonstige honorige Multiplikatoren und Repräsentanten des Vereins waren insgesamt 388 Briefe und ein Kriegstagebuch in der Sammelstelle, der Geschäftsstelle des Vereins am Rotteckplatz 2 in Freiburg eingetroffen. Diese Anzahl erfüllte keineswegs die Erwartungen der Initiatoren, was auch angesichts der Menge an geschätzten 29 Milliarden zwischen 1914 und 1918 allein in Deutschland beförderten Feldpostsendungen nachvollziehbar ist.<sup>23</sup> »Warm und dringend« wurden die Vereinsmitglieder aufgefordert, »weitere zahlreiche Mitteilungen« einzusenden, »denn nur dann, wenn der Umfang an Einsendungen ein Vielfaches des jetzigen Bestandes beträgt, können wir hoffen, ein farbiges und richtig gezeichnetes Bild der äußern und vor allem der inneren Erlebnisse unserer badischen Landsleute im großen Weltkrieg zu entwerfen«.<sup>24</sup> Doch auch diesem Aufruf war keine große Resonanz beschieden. Die übersteigerte Euphorie zu Kriegsbeginn hatte sich nach dem Erstarren der Fronten und dem unabsehbarem Ende des Krieges in Ernüchterung und Niedergeschlagenheit gewandelt, auch ausgelöst durch die wachsende materielle Not in der Heimat.

Produzenten wie besonders die Empfänger der Feldpostbriefe hatten andere Sorgen, als sich um das Gelingen der Briefsammlung der Badischen Heimat zu kümmern. Der Krieg, anfänglich als Heldenepos vermittelt, hatte nach vier Jahren Blutbad alles Heldenhafte verloren, der Mensch in seinen Empfindungen und seinen Taten war hinter dem maschinenhaft-industriellen Massenkrieg fast vollständig verschwunden. Bei den wenigen Briefen, die noch bis Oktober 1918 bei der Badischen Heimat eintrafen, handelte es sich denn auch überwiegend um Einsendungen von bereits in Tageszeitungen veröffentlichten Feldpostbriefen, die den Richtlinien der offiziellen Propaganda entsprachen und teilweise durch Auslassungen »bereinigt« waren.

## Überlieferung

Trotz des enttäuschenden Ertrags zeigte sich die Badische Heimat verantwortungsvoll in der Behandlung der an sie gelangten Soldatenbriefe. Um die Originale »ziemlich rasch« ihren Besitzern zurückgeben zu können, sah Max Wingenroth, der als Schriftführer des Vereins auch die Federführung für das Sammlungsprojekt übernommen hatte, schon im Oktober 1917 die Einstellung einer temporären Arbeitskraft vor, die aus den Briefen »die nötigen Abschriften und Auszüge« anfertigen sollte.<sup>25</sup> Auch wenn dafür im Finanzplan für das Jahr 1918 eine Summe von 2000 RM eingesetzt war, wurde erst Anfang der 1920er-Jahre mit der Umsetzung der Abschriften begonnen. Von einer Publikation, die das »große Erlebnis des Krieges in religiöser, sittlicher, politischer und volkswirtschaftlicher Hinsicht« der Zivilgesellschaft vermitteln sollte, war zu diesem Zeitpunkt schon keine Rede mehr. Dies hatte mehrere

Ursachen. Zum einen fand sich nach dem Tod Max Wingenroths (1922) kein Nachfolger, der sich im Verein der Kriegsbriefsammlung annahm und für deren Abschluss im projektierten Rahmen eintrat. Zudem zwang die damalige finanzielle Situation der Badischen Heimat den Vorstand dazu, einen rigiden Sparkurs zu fahren.<sup>26</sup> Zweifel regten sich auch was die von Wingenroth noch optimistisch eingeschätzten Absatzchancen einer »Volksausgabe« der Kriegsbriefsammlung betraf. Die badische Nachkriegsgesellschaft, weitgehend damit beschäftigt, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen des verlorenen Krieges zu verarbeiten, hatte augenscheinlich andere Sorgen, als sich mit der »badischen Volksseele« während des Weltkriegs auseinanderzusetzen. Unterstützung durch das Ministerium des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe, ansonsten wohlwollender Partner des Landesvereins, war ebenfalls nicht zu erwarten. Denn Erinnerung an den zurückliegenden Krieg war immer auch Erinnerung an die durch die Revolution 1918 hinweg gefegte Staatsform der Monarchie, was den erinnerungspolitischen Intentionen des sozialdemokratisch geführten Kultusministeriums zuwiderlief. Unter diesen Umständen verlor auch der Landesverein Badische Heimat die Lust am Projekt der Soldatenbriefe. Das Typoskript der exzerpierten Kriegsbriefe landete ebenso in der Altregistratur des Landesvereins wie die eingesandten Originalbriefe, die nicht an die Einsender zurückgegeben werden mussten, und die zahlreichen Zeitungsausschnitte mit bereits veröffentlichten Kriegsbriefen. Im Wege der Einrichtung und Erschließung des Gesamtarchivs der Badischen Heimat wurden sie in den 90er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts kursorisch erfasst, verzeichnet und in säurefreie Archivumschläge gelagert.

Dieser Fundus bildete die Basis des 2012 begonnenen Digitalisierungsprojektes. Zur Vorbereitung des Gedenkjahres 2014 war der Landesverein Badische Heimat mehrere Kooperationen eingegangen mit Einrichtungen und Organisationen, die sich der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg im Gebiet des Oberrheins widmen. Als Partner des Interreg-Projekts Netzwerk Museen am Oberrhein eröffnete sich für die Badische Heimat die Möglichkeit einer Digitalisierung ihrer Kriegsbriefsammlung und deren Aufbereitung sowohl für eine Präsentation im Internet wie in Auszügen auch in Buchform. In einem ersten Schritt wurden die maschinenschriftlich vorliegenden Abschriften der Kriegsbriefe als PDF- und JPG-Dateien sowie mit Hilfe einer OCR-Software als RTF-Dokumente digitalisiert. Diese RTF-Dokumente wurden anschließend in eine Word-Tabelle eingelesen und die – leider durch unterschiedliche Schrifttypen und Farbqualitäten des Schreibmaschinenbandes häufigen – Scanfehler korrigiert. Im zweiten Schritt wurden die vorhandenen handschriftlichen Originale transkribiert und ebenfalls in die Word-Tabelle übertragen. Im dritten Schritt wurden die Zeitungsausschnitte ebenfalls in die Word-Tabelle übertragen. Während der erste Schritt durch eine Digitalisierungsfirma ausgeführt wurde, übernahm ein junger Geschichtsstudent im Rahmen eines Werkvertrages die Umsetzung der Arbeitsschritte zwei und drei. Erst danach konnte der genaue Umfang der Kriegsbriefsammlung der Badischen Heimat festgestellt werden.

Insgesamt umfasst der digitalisierte Bestand 523 Kriegsbriefe sowie das Exzerpt aus dem Kriegstagebuch des Freiburger Seminaristen Max Meinzer. Von diesen 523 Briefen



sind bei 141 Briefen die Absender nicht mehr zu ermitteln. Von der Gesamtmenge wurden 48 Briefe in Tageszeitungen, aber auch in anderen Periodika publiziert, meist ebenfalls unter Weglassung des Absendernamens. Auch wenn eine komplette Zuordnung der Briefe zu ihren Absendern nicht möglich und damit die familiäre und lokale Kontextualisierung, geben doch alle diese Briefe individuelle Kriegserfahrungen und -erlebnisse badischer Kriegsteilnehmer wieder oder zumindest das, was die von sich geben wollten. Der überwiegende Teil der Briefe stammt von der Westfront, die durch den Stellungskrieg, die tagelangen Artillerieduelle, ihren nutzlosen Monsterschlachten mit unvorstellbaren Verlusten geradezu zum Symbol dieses ersten Maschinenkriegs der Menschheit geworden ist. Doch liegen von fast allen anderen Frontabschnitten, aus dem Osten (Ostpreußen, Russland), Südosten (Galizien, Ukraine) oder Süden (Italien) ebenfalls Briefe vor.

Entsprechend der Verbreitung des Landesvereins Badische Heimat und der für sie vor Ort tätigen Akteure wie Pfarrer, Lehrer usw., überwiegen Briefe von Landbewohnern und von im kirchlichen Milieu beheimateten Stadtmenschen. Jedermann und jedefrau – zwei Kriegsbriefe stammen aus der Feder zweier hinter der Front eingesetzten Krankenschwestern – verarbeitet seine Eindrücke und Auswirkungen des Krieges auf seine individuelle Art und Weise, sei es durch eine fast bigott anmutende Hinwendung zur christlichen Glaubenslehre und ihren Tröstungen für ein Leben jenseits des Todes, sei es durch konsequentes Ausblenden der Kriegsrealität durch Schilderung fast idyllischer Alltagsszenen im »Feindesland«. Wieder andere geben ihre Eindrücke und Erlebnisse wieder, als wären sie auf einer Bildungsreise, die sie in ferne Länder und fremde Kulturen geführt hat. Drastische Schilderungen des Kampfgeschehens, der »Knochenmühlen« Schützengraben



*Deutsche Feldpost 1914-15.  
Feldpostillon bei seiner Ankunft im Korpshauptquartier  
in Russ. Polen*

Alle Abbildungen: © StAF Freiburg T 1 Schmid, Hermann

und Unterstand, sind zwar ebenfalls zahlreich vorhanden, allerdings in einer fast bereinigten Form mit der expliziten Botschaft, dass ein gutes und wohlgesonnenes Schicksal über den Briefeschreiber wache und ihn vor Schlimmerem behüte. Denn Briefe in die Heimat, dem so schmerzlich vermissten und schützenswerten Lebensraum der Frauen, Kinder, Familie und Freunde, dienten natürlich in erster Linie dem Informationsaustausch zwischen der Front, dem Kriegerdasein, und der zurückgelassenen zivilen Existenz. Gleichzeitig dienten sie aber auch der Rechtfertigung des Aushaltens in einem unbeweglichen Zustand, dessen tieferer Sinn sich kaum noch erschloss. Fast stereotyp kehren daher vor allem in den Briefen von der Westfront Schilderungen über zerstörte Städte, Dörfer und Landschaften wieder, immer verbunden mit der Notwendigkeit des Aushaltens, um die Heimat und die dort wohnenden geliebten Menschen vor den zerstörerischen Auswirkungen des Krieges zu schützen. Die Feldpostbriefe in die eine, die Liebesgabenpakete und Antwortschreiben in die andere Richtung waren oftmals der einzige Kontakt zwischen den an den Fronten stehenden Soldaten und ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten in der Heimat. Sie galten gerade wegen ihrer Intimität als besonders authentische und damit glaubwürdige Zeugnisse. Doch dies waren sie nur zum Teil. Geflissentlich vermieden in der Regel beide Seiten, den jeweils anderen zu beunruhigen. Aus der Heimat erreichten nur wenige Klagen über die schlechte Ernährungslage die Front. Und die Soldaten verschonten ihre Angehörigen in der Regel mit der Schilderung der unbeschreiblichen Grausamkeit des Stellungskrieges und damit verbunden mit der hohen Wahrscheinlichkeit des eigenen Todes. Die stereotype Wiederkehr beruhigender Formulierungen wie »aber im

großen Ganzen geht es mir immer gut«, »Seid aber ohne Sorgen um mich, denn ich bin gesund und munter«, dienten natürlich der Beruhigung der Angehörigen daheim, aber auch der eigenen Selbstvergewisserung und Verortung in einer aus den Fugen geratenen Welt. Beide Seiten wussten, dass die Schilderungen wenig, ja oft nicht mit der tatsächlichen Realität übereinstimmten, aber beide Seiten klammerten sich mit Macht an die konstruierte Realität, war sie doch ein Mittel der Sinnstiftung und eine Möglichkeit, der offensichtlichen Sinnlosigkeit des Kriegeserlebens zu entfliehen. Insofern spiegeln Feldpostbriefe – so auch die Erkenntnisse der Forschung über die Quellengattung<sup>27</sup> – eine in mehrfacher Weise gefilterte Authentizität wider. Gleichwohl bleiben sie bis heute nachwirkende autobiografische Zeugnisse der ansonsten stummen Kriegsgeneration unserer Urgroßeltern und Großeltern.

#### Anmerkungen

- 1 Archiv des Landesvereins Badische Heimat (= A LaBH) 1/239, Sitzungsprotokolle des engeren Vorstands, S. 107 f.
- 2 Zur »Badischen Heimat« vgl. Sven von Ungern-Sternberg/Kurt Hochstuhl (Hg.): 100 Jahre für Baden. Chronik des Landesvereins Badische Heimat 1909–2009. Karlsruhe 2009.
- 3 Manfred Hettling/Michael Jeismann: Der Weltkrieg als Epos. Philipp Witkops »Kriegsbriefe gefallener Studenten«. In: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.): Keiner fühlt sich hier als Mensch. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Essen 1993, S. 175–195, hier: S. 176, online unter [www.erster-weltkrieg.clio-online.de/default.aspx?tabid=40208180](http://www.erster-weltkrieg.clio-online.de/default.aspx?tabid=40208180).
- 4 Michael Herkenhoff: Die Sammlung Kriegsbriefe der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 77 (2013), S. 158–177, hier: S. 161 f.; online unter [www.ulb.uni-bonn.de/die-ulb/publikationen/dokumente/sammlungen-kriegsbriefe](http://www.ulb.uni-bonn.de/die-ulb/publikationen/dokumente/sammlungen-kriegsbriefe).

- 5 Zur Verarbeitung der Kriegserfahrung 1813 wie 1870/71 durch Memoiren und Erlebnisberichte vgl. Thomas Rohkrämer: Der Militarismus der »kleinen Leute«. Die Kriegervereine im deutschen Kaiserreich 1871–1914. München 1990, S. 141–146.
- 6 Übernommen wurde dieser Ansatz vom Dänen Karl Larsen, der 1897 eine Sammlung von Briefen und Tagebüchern aus dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864 veröffentlicht hatte, die 1907 auch in deutscher Übersetzung erschien. Einleitung zur Larsen-Edition zit. n. Herkenhoff 2013, S. 160.
- 7 Vgl. [www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibliothek-fuer-zeitgeschichte](http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibliothek-fuer-zeitgeschichte).
- 8 Susanne Brandt: Kriegssammlungen im Ersten Weltkrieg: Denkmäler oder Laboratoires d'histoire? In: Hirschfeld/Krumeich/Renz 1993, S. 251–258, hier: S. 242; Bernd Ulrich: Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933. Essen 1997; Veit Didczuneit/Jens Ebert/Thomas Jander (Hg.): Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpostbriefe im Zeitalter der Weltkriege. Essen 2011.
- 9 Hettling/Jeismann 1993, passim.
- 10 Georg Pfeilschifter: Feldbriefe katholischer Soldaten. 3 Bde. Freiburg i. Br. 1918.
- 11 Heinrich Walle: Kistner, Carl Wilhelm. In: Badische Biographien N.F. 4 (1996), S. 158–159; zum methodischen Ansatz Meiers vgl. Waltraud Linder-Beroud: Von der Schriftlichkeit zur Mündlichkeit? Untersuchungen zur Interdependenz von Individualdichtung und Kollektivlied. Frankfurt a. M. 1989, S. 59–71.
- 12 Roger Chickering: Totalitärer Krieg und städtischer Alltag 1914–1918. Paderborn 2009, S. 83 ff.
- 13 Wolfgang Hug: In Baden daheim: Von den Wurzeln der »Badischen Heimat«. In: Ungern-Sternberg/Hochstuhl 2009, S. 325–346; Bernhard Oeschger: Der Landesverein Badische Heimat 1909–1933. In: Ebd., S. 347–369, hier: S. 355 ff.
- 14 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Richard\\_Nutzinger\\_sen](http://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Nutzinger_sen).
- 15 Vgl. [http://wiki-de.genealogy.net/Hof-\\_und\\_Staatshandbuch\\_des\\_Großherzogtums\\_Baden\\_\(1910\)/570](http://wiki-de.genealogy.net/Hof-_und_Staatshandbuch_des_Großherzogtums_Baden_(1910)/570).
- 16 Vgl. [http://wiki-de.genealogy.net/Hof-\\_und\\_Staatshandbuch\\_des\\_Großherzogtums\\_Baden\\_\(1910\)/711](http://wiki-de.genealogy.net/Hof-_und_Staatshandbuch_des_Großherzogtums_Baden_(1910)/711).
- 17 Vgl. [www.s197410804.online.de/Personen/FehrlEugen.htm](http://www.s197410804.online.de/Personen/FehrlEugen.htm).
- 18 Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Othmar\\_Meisinger](http://de.wikipedia.org/wiki/Othmar_Meisinger).
- 19 A LABH 1 Nr. 239: Sitzung v. 17. Juni 1915.
- 20 Ebd., Sitzungen v. 3. April 1916 und v. 21. Juli 1916.
- 21 Mein Heimatland 3 (1916), Heft 3/4, S. 103 f.
- 22 Ebd., S. 105.
- 23 Vgl. <http://jens-ebert-berlin.de/bilderschlagen.html>.
- 24 Mein Heimatland 3 (1916), Heft 3/4, S. 106.
- 25 A LaBH Nr. 1, S. 165 u. 233.
- 26 Zu Wingenroth s. Angelika Ott: Die Schriftleiter des Landesvereines Badische Heimat. In: Ungern-Sternberg/Hochstuhl 2009, S. 493.
- 27 Vgl. Bernd Ulrich: »Eine wahre Pest in der öffentlichen Meinung«. Zur Rolle von Feldpostbriefen während des Ersten Weltkrieg und der Nachkriegszeit. In: Gottfried Niedhart/Dieter Riesenberger (Hg.): Lernen aus dem Krieg? Deutsche Nachkriegszeiten 1918 und 1945. Beiträge zur historischen Friedensforschung. München 1992, S. 319–330; ders.: Feldpostbriefe des Ersten Weltkriegs. Möglichkeiten und Grenzen einer alltagsgeschichtlichen Quelle. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 53(1994), S. 73–83; Aribert Reimann: Die heile Welt im Stahlgewitter: deutsche und englische Feldpost aus dem Ersten Weltkrieg. In: Gerhard Hirschfeld u. a. (Hg.): Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs. Essen 1997, S. 129–145; Susanne Asoronye: Feldpost eines Badischen Leib-Grenadiers 1914–1917. Königsbach-Stein 2012.



Anschrift des Autors:  
Dr. Kurt Hochstuhl  
Am Morgengraben 4  
76532 Baden-Baden